



Dieser Artikel wurde ausgedruckt unter der Adresse:
<http://www.ndr.de/kultur/Werkzeug-oder-Prothese,gedankenzeit834.html>

Stand: 01.07.2016 15:58 Uhr - Lesezeit: ca.3 Min.

Smartphones in der Schule - Werkzeug oder Prothese?

von Reinhard Kahl



Warum haben Schulen so große Schwierigkeiten, den Computer als universelles Werkzeug zu entdecken und zu nutzen?

Fast jedes Kind hat heute auf dem Schulweg eine Universalmaschine in der Tasche. Sie könnte ein Büro ersetzen und Zugang zu einer schier endlosen Bibliothek bieten, sogar ein Rundfunk- oder Filmstudio wäre damit möglich. Für die Rechnerleistung in der Hosentasche hätte vor zwei Generationen ein Maschinenraum

in Turnhallengröße nicht ausgereicht. Nun verfügt fast jedes Kind schon darüber. Das Smartphone. Aber in der Schule muss es gewöhnlich ausgeschaltet werden. Dort gilt es als der große Ablenker. Dort wird keine Universalmaschine entdeckt und kultiviert, dort wird eine Universalprothese fern gehalten, als wäre sie nichts als giftiges Konsumzeug.

Was für eine kulturelle Kluft. Um die geht es heute in der Bildung. Und zwar nicht nur in der Bildung von Individuen, sondern auch bei der Bildung, also Formung unserer Gesellschaft, unserer Zukunft. Was machen wir aus dieser potentiellen Universalmaschine? Was machen wir mit ihr? Oder lassen wir schon nur noch etwas mit uns machen?

Sollte nicht auf der Basis des enormen Umbaus und Ausbaus im Maschinenraum unserer Zivilisation eine Tätigkeitsgesellschaft errichtet werden können, wie sie der Philosophin Hannah Arendt, dem

Ökonomen John Maynard Keynes und dem Soziologen Ralf Dahrendorf vorschwebte? Tätigkeiten - viel weiter gefasst als Berufs- oder Lohnarbeit! Oder sind wir bereits in den Sog einer Hyperkonsumgesellschaft geraten, die der Sozialpsychologe Harald Welzer smarte Diktatur nennt?

Die Gesellschaft ist gefragt

Man merkt, es ist gar nicht möglich über Computer in Schulen nur pädagogisch zu sprechen. Die Gesellschaft ist gefragt. Was für eine will sie sein? Wie wollen wir leben? Dabei trifft man sogleich auf diesen krassen Widerspruch der kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweise. Die Unternehmen verlangen intelligente Mitarbeiter und wollen tendenziell idiotische Konsumenten. Schul- und Hochschulabsolventen sollen selbstständig sein und kooperieren. Sie sollen mit der Universalmaschine Computer als Werkzeug umgehen können und schließlich auf unerwartete Lösungen kommen. Aber auf der anderen Seite lechzt der Informationskapitalismus nach den von Prothesen abhängigen Konsumenten. Das Private und Intimste wird in die elektronischen Kanäle gesaugt. Wir basteln mit an den Marionettenfäden, an denen wir irgendwann schlaff hängen.

ÜBERSICHT



Gedanken zur Zeit

NDR Kultur

Radio-Essays für neugierige Hörer: Immer sonntags diskutieren namhafte Autoren unsere Weltbilder und liefern Diagnosen zur geistigen Situation der Zeit. **mehr**

Was machen wir aus diesem Widerspruch? Das ist eine Grundfrage der Bildung. Hier kommt hinzu, dass der Staat die Schulen und Hochschulen inzwischen als betriebswirtschaftliche Systeme behandelt, ja misshandelt. Wie institutionelle Maschinen sollen sie funktionieren.

In diesen Lernfabriken gedeiht weder die verlangte Fantasie noch die Lust darauf tätig zu werden. Sie belohnen den Bluff. Kein Wunder, wenn Schüler im

Unterricht lieber am Smartphone herrumspielen. Seit mit G8 der Druck

erhöht wurde, fehlen erst recht Gelegenheiten eigene Projekte zu entwickeln. Dafür bräuchte man die Werkzeuge. Aber was ist ein Werkzeug ohne Projekt oder Aufgabe? Es steht nur im Weg.

Hyperaktive Passivität

Auf welcher Seite also steht die institutionelle Bildung in diesem Widerspruch unserer Gesellschaft? Kultiviert sie Tätigkeiten oder macht sie passiv und lässt die Energien in den Konsum und zur Ablenkungsindustrie fließen?

Die Antwort in fast jedem Gespräch mit Schülern und Studenten fällt eindeutig aus: Schule und Uni stehen für hyperaktive Passivität. Auch die Lehrer beklagen Passivität und hyperaktive Kinder.

Man fragt sich, warum sehen Schulen nicht wenigstens wie Büros aus? Es gibt einige, die haben Lernbüros eingerichtet. Ganz selten mit richtigen Arbeitsplätzen, zu denen heute ja auch ein Computer gehört. Computer eben nicht im Computerraum, sondern auf jedem Tisch. Das wäre der Mindesteinsatz, das Zivilisationsniveau für eine Schule, die auf eine Tätigkeitsgesellschaft dadurch vorbereitet, dass man beginnt sie vorweg zu nehmen.



Teil 1: Wie man mit Computern die Schule verändern könnte
Teil 2: Die Schule als generativer Ort

Dieses Thema im Programm:
NDR Kultur | Gedanken zur Zeit | 03.07.2016 | 19:05 Uhr

Keine Kommentare vorhanden

[Schreiben Sie den ersten Kommentar zu diesem Thema](#)

